Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 10 (1984)
Heft: 7: Sondernummer : Alter

Artikel: Veränderung
Autor: Herzig, Conchita
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360187

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Veränderung

Conchita Herzig

Sie war keine junge Frau mehr. Sie war gerade 58 geworden, aber sie fühlte sich recht jung dabei. Heute zum Beispiel, während sie durch den "Zoo" spazierte, war sie glücklich. Es war nicht ihre Gewohnheit am Montag morgen in den "Zoo" zu gehen. In dreissig Jahren Ehe war es das erste Mal, dass sie ihren Haushalt im Stich liess um spazieren zu gehen. Eigentlich hatte sie etwas ganz bestimmtes im Sinn, sie spürte nur eine gewisse Scheu. Was sie vorhatte, war nicht verboten, jedem stand frei es zu versuchen. Sie selber hatte als Kind die Tiere gezeichnet, und ihre Enkelkinder taten es auch. Trotzdem kam sie sich wie ein Eindringling vor.

Sie entschied sich für die Pelikane. Und bevor sie sich es anders überlegte, klappte sie einen kleinen Segeltuchstuhl auf und sass darauf. Zum Glück war niemand zu sehen. Sie nahm einen Zeichnungsblock und einen Bleistift aus der Tasche und begann zu arbeiten. Sie skizzierte in grossen Zügen, aber der Mangel an Konzentration machte es ziemlich schwer. Sie konnte die Umgebung nicht vergessen und von Zeit zu Zeit vergewisserte sie sich, dass kein Mensch sie beobachtete.

Ohne den Rat von Doktor Müller wäre sie jetzt nicht hier. Als die Enkelkinder während den Sommerferien für drei Wochen auf Besuch kamen, hatte sie sich nicht wohl gefühlt. Sie war den Streitereien und dem Lärm, den die Kinder verursachten nicht mehr gewachsen. Kaum waren sie gegangen, musste sie Doktor Müller aufsuchen.

"Sie sind gesund, meine liebe Frau", hatte er nach der Untersuchung gesagt, "sie brauchen nur Zerstreuung. Können sie zeichnen?"

Sie war überrascht und stammelte ein leises "ja".

"Fein!" rief er. "Dann gehen sie jeden Tag spazieren und zeichnen sie, was ihnen gefällt. In einem Monat kommen sie wieder vorbei und... vergessen sie nicht, die Zeichnungen mitzunehmen".

Sie hatte mehr getan. Sie hatte sich in einem Zeichenkurs angemeldet. Sie wollte sich vor dem netten Doktor nicht blamieren. Was sie heute machte, waren sozusagen die Hausaufgaben.

Ihr Mann war nicht sehr begeistert von ihrem Entschluss.

"Musst du unbedingt in die Schule gehen? Der Arzt hat nur gesagt, du sollst ein wenig zeichnen. Warum übertreibst du?"

Ihre Schwester Anni war entsetzt, als sie sah, wie sie das Gästezimmer in ein Arbeitszimmer verwandelte.

"So ein schönes Zimmer," sagte Anni, "willst du wirklich hier arbeiten? Was willst du machen, wenn deine Enkelkinder kommen?"

Sie entgegnete, dass die acht Enkelkinder nur für ein paar Wochen im Jahr kämen, bis dann wollte sie das Zimmer zum Arbeiten benützen. Ihr Sohn sagte gestern am Tisch: "Hoffentlich bekommen wir nicht jeden Tag Wurstsalat, weil du in die Schule gehst."

Merkwürdig, wie sie alle reagierten. Sie waren beunruhigt, aber nicht um sie. Es war eine schmerzliche Erfahrung.

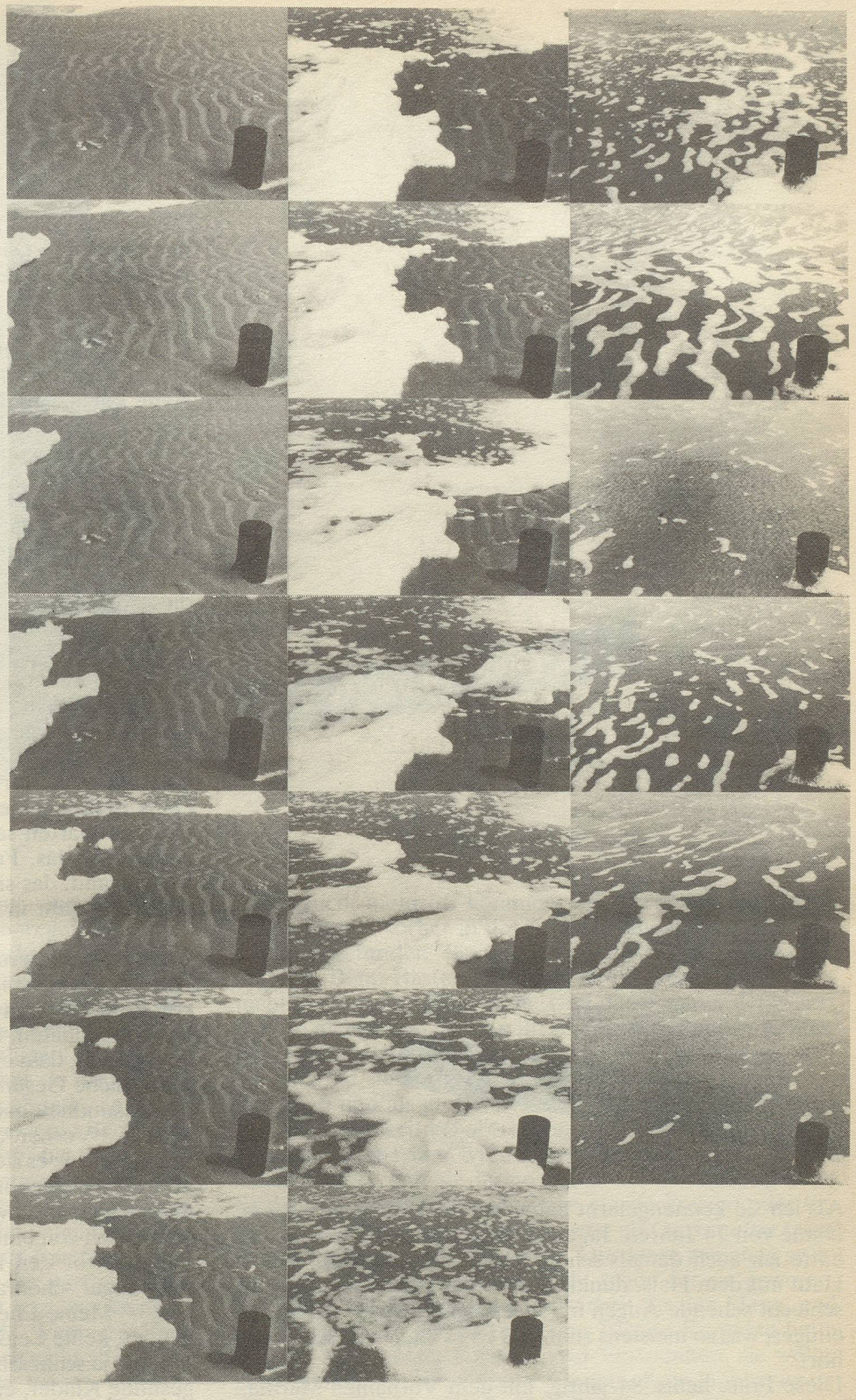
"Warum können sie sich nicht freuen? Bedeutet für sie meine Gesundheit und mein Glück nichts?" Der Zeichnungslehrer freute sich über ihre Fortschritte. "Ja, weiter so," hatte er gesagt, "wenn sie durchhalten, könnte etwas aus ihnen werden."

Sie wollte durchhalten.

Die Pelikane entwickelten sich erstaunlich gut, ihre Hand bewegte sich lockerer und die anfängliche Unruhe war wie weggewischt. Jetzt fühlte sie sich nicht mehr wie ein Eindringling. Sie gehörte in diesem Moment zu den Menschen, die aktiv um etwas rangen. Das gefiel ihr. Es war das erste Erlebnis seit langer Zeit, das sie alleine betraf.

Als sie letzthin ihrem Mann dieses neue Gefühl erklären wollte, wurde er wütend. "Es wäre besser, du kümmerest dich um meine Socken. Was soll das Geschwätz?" hatte er gesagt.

Das war nicht fair, seine Socken waren sauber und ordentlich in der Schublade wie immer. Warum versuchte er nicht sie zu verstehen? Die ganze Woche hatte sie ein ungutes Gefühl, so wie wenn sie etwas Unerlaubtes machen würde. Aber sie zeichnete nur. Jeder Mensch konnte es tun. Für ihre Fami-



lie schien das nicht zu gelten, und was schlimmer war, sie liessen sich keine Gelegenheit entgehen um sich über ihre Bemühungen geringschätzig zu äussern. Je besser die Zeichnung war, desto bissiger der Kommentar. Es ging so weit, dass sie ihnen keine mehr zeigte. Sie fühlte sich aber einsam.

Diese neue Aktivität passte nicht zu dem Bild, das die Familie sich von ihr gemacht hatte. Aber es passte zu ihr, das wusste sie allzugut. Mann und Kinder sahen sie nur als Ehefrau oder Mutter. Als solche hatte sie immer ihre Wünsche auf die Seite gelegt, aber einige Bedürfnisse schlummerten noch.

Ein einziges Mal wagte sie ein Wochenende für sich in Anspruch zu nehmen. Das war, als der Turnverein ins Engadin fuhr. Sie hatte sich damals frei und glücklich gefühlt, zwei Tage mit Schnee Sonne und einem Haufen netter Leute zu verbringen. Aber kaum war sie wieder in Basel, waren alle schönen Eindrücke zerstört. Ihre Tochter hatte sich inzwischen in die Hand geschnitten und ihr Mann hatte sie ins Spital zum Nähen bringen müssen, dadurch verspätete sich das Essen, und alle waren schlecht gelaunt. Ihr Mann sagte, "man kann nicht Kinder haben und dann Vergnügen nachgehen."

Das hinderte ihn nicht, einige Wochen später mit ein paar Freunden einen Berg zu besteigen, während sein Sohn Keuchhusten hatte. Ja, so war es, Frau war nicht gleich Mann. Nächstes Jahr, als der Turnverein seinen Ausflug machte, blieb sie zu Hause.

"Das war ein Fehler", dachte sie jetzt. Sie hätte zu jener Zeit ihre Ansprüche deutlicher zeigen sollen. Jetzt stand sie vor dem gleichen Problem, entweder änderte sie ihre Haltung und schaffte sich Respekt vor ihrem Mann und ihren Angehörigen oder sie verzichtete aufs Zeichnen. Sie musste sich entscheiden.

Sie betrachtete das fertige Bild mit den Pelikanen, und schliesslich versorgte sie den Zeichenblock, klappte den Stuhl zu und ging entschlossen zum Ausgang. Dieses Mal würde sie nicht vor dem Problem weglaufen oder kapitulieren, dieses Mal würde sie kämpfen.